



Wolfgang Böhm

## STAND UND AUFGABEN DER GEOGRAPHISCHEN BURGENFORSCHUNG IM DEUTSCHEN SPRACHRAUM

Die Burgenkunde ist eine junge Wissenschaft. Erst als sich unter dem Einfluß der Romantik nicht nur Maler und Dichter, sondern auch weite Volkskreise für die mittelalterlichen Burgen und Burgruinen begeisterten, begann im 19. Jahrhundert die wissenschaftliche Erforschung dieser Wehrbauten. Neben Lehrern und Heimatfreunden, die ein reiches Tatsachenmaterial für die wissenschaftliche Burgenkunde zusammentrugen, beschäftigten sich zunächst Architekten, Historiker und Kunstwissenschaftler mit der Erforschung der Burgen.

Zu den Bahnbrechern *burgenkundlicher Forschung* gehören der badische Generalmajor *Krieg von Hochfelden* mit seiner 1859 erschienenen „Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland“ (25) und der Ingenieur-Oberst und Königliche Konservator *August von Cohausen*, dessen zahlreiche Einzelarbeiten in dem Werk „Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters“ (5) ihren Niederschlag fanden. Die Baugeschichte der Burgen steht bei beiden Arbeiten im Vordergrund. Auch in der „Burgenkunde“ des Juristen und Journalisten *Otto Piper* (46) dominiert die architektonische Betrachtung. Piper hat in seinem umfangreichen Werk nicht nur den burgenkundlichen Wissensstand seiner Zeit zusammengefaßt und zahlreiche unbewiesene Theorien widerlegt, sondern auch erstmals räumliche und zeitliche Zusammenhänge aufgezeigt. Trotz mancherlei Kritik gilt Pipers „Burgenkunde“, die von 1895 bis 1912 drei Auflagen erlebte und von der 1967 ein Neudruck erschien, heute noch als ein Standardwerk für die wissenschaftliche Burgenforschung.

Der bedeutendste deutsche Burgenforscher, für den die Baugeschichte im Vordergrund stand, war der Architekt *Bodo Ehardt*, der 1899 die „Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen“ mit begründete. Er hat über 40 Jahre lang mit seiner Zeitschrift „Der Burgwart“ der Forschung starke Impulse gegeben. Neben grundlegenden Veröffentlichungen zur allgemeinen und regionalen Burgenkunde krönte er seine Lebensarbeit durch das zweibändige Monumentalwerk „Der Wehrbau Europas im Mittelalter“ (8).

Während für Piper und Ehardt die Erforschung der mittelalterlichen Burgen und Wehrbauten im Vordergrund stand, waren für *Carl Schuchhardt*, der die Methoden der Vor- und Frühgeschichte meisterhaft beherrschte, auch die vormittelalterlichen Burganlagen Gegenstand der Forschung. Er unterschied in Europa durch alle Zeiten den germanisch-sächsischen und den fränkisch-normannischen Burgentyp. Obwohl seine Gedankengänge durch neuere Forschungen zum Teil widerlegt worden sind, gebührt ihm das unbestreitbare Verdienst, genetische Leitlinien für die Entstehung der Burgen aufgezeigt und klar herausgestellt zu haben, daß sich eine wissenschaftliche Burgenkunde nicht auf die Erforschung der hochmittelalterlichen Burgen beschränken darf (59).

Noch ist die Burgenkunde keine einheitlich abgegrenzte wissenschaftliche Disziplin. Nach der jüngsten Definition von *Hans Spiegel* soll es der Abschnitt der Wissenschaft sein, „der mit dem Schutz- und Wehrbau einer Gemeinschaft von den ersten Schutzwällen über die militärischen Lager bis zu den Festungen, mit dem geschützten Herrnsitz von den ersten Hausbauten des Stammesführers im Bereich des

Schutzwalles über den geschützten Herrenhof, über die Pfalz bis zum Schloß und Herrenhaus und mit dem Wohn-Wehr-Bau der Burg von dem Hügelturn bis zur Renaissanceburg sich befassen wird“ (64, S. 2).

Um dieses abgesteckte Forschungsgebiet wissenschaftlich zu bearbeiten, reicht die baugeschichtliche Betrachtung allein nicht aus, auch wenn sie durch andere kulturgeschichtliche Untersuchungen ergänzt wird. Zur wissenschaftlichen Erforschung der Burgen gehört auch die *geographische Betrachtungsweise*. Natürlich enthalten die meisten von Architekten und Historikern verfaßten burgenkundlichen Arbeiten Hinweise auf die topographische Lage der Burgen, doch erschöpft sich damit meistens die geographische Fragestellung. Aus dieser Tatsache kann jedoch kein Vorwurf abgeleitet werden. Vielmehr müssen sich erst einmal die Geographen selbst fragen, was sie bisher für die Burgenforschung getan haben.

*Friedrich Ratzel* hat 1891 als erster Geograph darauf hingewiesen, daß die Burgen ein Gegenstand geographischer Forschung sind. In seinem Werk „Anthropogeographie II“ (50) widmete er ein ganzes Kapitel der „Geographie der Ruinen“. Eine Typeneinteilung der Burgen nach ihrer topographischen Lage nahm er jedoch noch nicht vor. Erst *Robert Gradmann*, der Altmeister der süddeutschen Siedlungsgeographie, der in der Burg „die eigenartigste und bezeichnendste Siedlungsform des Mittelalters“ sah (15, S. 118), verwendete 1913 die topographische Lage zur Unterscheidung von Burgentypen. Gradmann prägte die Begriffe „spornständige“ und „gipfelständige“ Burgen und untersuchte die Ursachen für die in Württemberg vorhandenen Burgenreihen. Er fand heraus, daß die meisten Burgen in Spornlagen errichtet und diese eben reihenförmig, dem Rand einer Landstufe oder einem Tal entlang angeordnet waren (15, S. 119).

Wesentlich ausführlicher als Gradmann hat *August Pschorn* eine burgenreiche Landschaft unter geographischen Gesichtspunkten untersucht. Seine 1923 bei Eugen Oberhummer in Wien angefertigte Dissertation über „Burgen und Landschaft in den Ostalpen“ ist der erste umfassende Beitrag zu einer geographischen Burgenforschung (47). Untersuchungen über die physisch-geographischen Voraussetzungen für die Lage und bauliche Gestaltung der Burgen stehen in der Arbeit im Vordergrund. An zahlreichen Beispielen zeigt Pschorn den Zusammenhang zwischen Höhenlage und Wasserversorgung der Burgen. Aber auch die Bedeutung der Verkehrswege und der Grenzen für die Standortfrage vernachlässigt er nicht. Schließlich untersucht er die Beziehungen zwischen den Burgen und anderen Siedlungen. Die leider nur maschinenschriftlich vorliegende Arbeit ist jedoch alsbald in Vergessenheit geraten und hat die spätere geographische Burgenforschung kaum beeinflußt.

Starke Anregungen für eine geographische Betrachtung der Burgen gingen von dem Marburger Historiker *Albert von Hofmann* aus. In seinem 1950 in zweiter Auflage erschienenen Buch „Das deutsche Land und die deutsche Geschichte“ (24) ging es ihm darum, „rein aus der Betrachtung des Landes heraus klare Zusammenhänge für seine Geschichte zu entwickeln und zu zeigen, wie die Geschichte überall etwas eminent Bodenständiges ist“ (24, S. 3–4). Hofmann hat in seinem Werk wiederholt auf die Bedeutung der Burgen für die mittelalterliche Territorialgeschichte hingewiesen, doch konnte auch er nur zu dem Ergebnis kommen, daß es eine allgemeine historisch-geographische Burgenkunde, die die Frage stellt, „aus welchem Grunde eine jede Burg an ihrer bestimmten Stelle entstanden ist“, bis zu diesem Zeitpunkt praktisch nicht gab (24, S. 18). Über die Lage und Verteilung der deutschen Burgen deckte A. von Hofmann überraschende Zusammenhänge auf. Seine Verdienste als Wegbereiter einer geographischen Burgenforschung können auch durch die berechtigte Detailkritik an seinem Werk von geographischer Seite (41, S. 86) nicht geschmälert werden.

Die Forderungen *Albert von Hofmanns* nach einer verstärkten geographischen Burgenforschung sind wenige Jahre später von *Carl Storm* in vorbildlicher Weise erfüllt worden.

In seiner unter Leitung von Friedrich Metz im Jahre 1934 der Philosophischen Fakultät in Innsbruck vorgelegten Dissertation über die Burgen Tirols (66) steht die Untersuchung der Lage der einzelnen Burgen nach natur- und kultur-geographischen Gesichtspunkten an erster Stelle. Storm prägte den Begriff einer „*geographischen Burgenkunde*“ und hat deren Aufgaben klar umrissen: „Darzulegen sind die Lage der Burg im Raum, in ihrem eigenen Raum, ihre Beziehungen zu einer Siedlung, zu einer Straße und zu anderen landschaftlich in Erscheinung tretenden Dingen; ferner ist das Auftreten von verschiedenen Burgentypen, von Burgengruppen und Vereinzelungen nach räumlichen Gesichtspunkten festzulegen... Grundfrage bleibt dabei immer die nach der Entstehung der Burg. Und versagen da die historischen Quellen, sowohl urkundliche wie auch Bodenfunde, so muß die geographische Betrachtungsweise die Grundfrage beantworten helfen“ (66, S. 2). Die Geländearbeit war für Storm „schlechthin die methodische Hauptsache“ (66, S. 4). Er konnte deshalb überzeugend nachweisen, daß die Verbreitung der Burgen in Tirol durch die physisch-geographischen Gegebenheiten Einschränkungen unterworfen ist.

Die Arbeit von Carl Storm war der Auftakt für ein Jahrzehnt intensiver geographischer Burgenforschung. *Josef Weingartner* arbeitete gleichfalls über die geographische Lage der Tiroler Burgen (81) und bewies an zahlreichen Einzelbeispielen den individuellen Charakter der Burgen Gründungen.

*Adolf Butz* gelangte 1940 in seiner von Erich Wunderlich angeregten Dissertation über „Die Burgen im südlichen Württemberg“ (3) zu dem Ergebnis, daß mit geringen Ausnahmen die größten Waldgebiete die geringste Burgendichte aufweisen und bei allen größeren Burgenverdichtungen die Verkehrswege die ausschlaggebende Rolle gespielt haben. Die engen Beziehungen der Bevölkerungs- und Siedlungsdichte zu der Burgendichte konnte er für sein Untersuchungsgebiet bestätigen. In seinen Burgenkarten berücksichtigte Butz auch die „Burgenwüstungen“.

*Hans Welters* promovierte 1940 in Bonn mit einer Arbeit über „Die Wasserburg im Siedlungsbild der Oberen Erftlandschaft“ (85). In dieser von Leo Waibel angeregten und bei Gottfried Pfeifer fertiggestellten Dissertation wird die Wasserburg als eine bis zur Gegenwart entwicklungsfähige Siedlungsform dargestellt. Welters geht von der Verbreitung der Wasserburgen seit dem 17. Jahrhundert aus und kann interessante Zusammenhänge zwischen Bodengüte und Burgendichte nachweisen. Sehr ausführlich beschäftigt er sich mit dem Vorherrschen von landwirtschaftlichen Funktionen bei den Wasserburgen.

*Franz Kubitza* versuchte in seiner „Burgengeographie Nordmährens und Sudetenschlesiens“ (35) auf Grund des vorhandenen Schrifttums die mittelalterlichen Burgen dieses Gebietes nach ihren Funktionen zu gliedern.

Der Architekt und Burgenforscher Dozent *Werner Knapp*, der nach eigenem Bekenntnis durch die siedlungsgeographische Arbeit von M. Sidaritsch (61) entscheidende geographische Anregungen erhalten hat, sah seine Hauptaufgabe darin, die gegenseitigen Beziehungen zwischen Burgen und Siedlungsgeschichte zu erforschen (28, 29, 30, 31). Nach Untersuchungen in den Alpenrandgebieten kam er zu dem Ergebnis, daß sich aus der alten Siedlungsdichte in großen Zügen die Dichte des Burgennetzes ermitteln läßt (28, S. 363). Gleichzeitig wies er auf die Abhängigkeit der Burgendichte von der Fruchtbarkeit des Bodens hin. In seiner Arbeit über den Burgentypus in der Steiermark versuchte er „Bauformenforschung und Siedlungsgeographie gemeinsam auf das mittelalterliche Burgenwesen eines bestimmten politischen Raumes zu konzentrieren“ (30, S. 867). Am Beispiel der Entwicklung der Kulturlandschaft um Innsbruck betrachtete er die Burg als „Ausgangs- und Festpunkt des gesamten Siedlungsvorgangs“ (31, S. 126). In seinen Arbeiten erscheinen Burg und Siedlung als eine untrennbare Einheit. Die Burgen werden nicht mehr als Einzelbauwerke, sondern als integrale Bestandteile der Kulturlandschaft betrachtet.

Für Schlesien und das Sudetenland hat *Herbert Weinelt* die engen Verbindungen von Burgen und Siedlungsgeschichte

untersucht (76, 77, 78, 79, 80). Obwohl von Haus aus Historiker und Volkskundler, betrachtete Weinelt das „Hineinstellen der Burgen in das Werden der Landschaft“ als die primäre Forschungsaufgabe (78, S. 21). Er legte jedoch das Schwergewicht seiner Untersuchungen auf die Wehrfunktionen der Burgen und charakterisierte zum Beispiel das burgenreiche Oppaland als „Wehrbaulandschaft“ (78). Eine wertvolle, historische und geographische Betrachtungsweise verbindende Studie ist die Arbeit von Walter Schlesinger über Burgen und Burgbezirke im mitteldeutschen Osten (53).

Während bei den bisher angeführten Arbeiten die mittelalterlichen Burgen zentrales Untersuchungsobjekt waren, hat *Werner Radig* mit seinem Beitrag über „Sachsens Gaue als Burgwall-Landschaften“ (48) einen der ersten Beiträge geliefert, Altlandschaftsforschung und kartographische Darstellung der frühgeschichtlichen Burgen in enge Verbindung zu bringen.

Einen interessanten Versuch unternahm *Werner Meyer*, der 1941 in einer Dissertation (42) die verschiedenen deutschen Burgentypen als Glieder einer Entwicklungsreihe in 48 Bildern aus der Vogelperspektive darstellte. Seine Arbeit, die 1963 als Buch veröffentlicht worden ist (43), bedarf von geographischer Seite noch einer eingehenden Diskussion. Die 1959 erschienene „Deutsche Burgengeographie“ von Lothar Riedberg (51) ist mehr ein „Burgen-Baedeker“ und genügt nicht immer wissenschaftlichen Ansprüchen. Der Hauptteil des Werkes besteht aus einem nach Flüssen und Landschaften geordneten Burgenverzeichnis.

*Carl Storm*, der 1940 noch eine umfangreiche landeskundliche Studie über Burgen und Städte im mittelalterlichen Friaul veröffentlichte (67), hat während des Zweiten Weltkrieges in zwei zusammenfassenden Aufsätzen über den Forschungsstand der deutschen „Burgengeographie“ berichtet (68, 69). Auf eine ausführliche Darstellung der damals diskutierten Probleme konnte deshalb an dieser Stelle verzichtet werden. Wie intensiv die historisch-geographische Burgenforschung in den Jahren vor und während der ersten Jahre des Zweiten Weltkrieges gewesen ist, beweist ein Aufsatz des österreichischen Burgenforschers *Felix Halmer*. In dem starken Vordringen der siedlungsgeographischen und siedlungsgeschichtlichen Betrachtungsweise sah er bereits die Gefahr, daß die Betrachtung der Burgen als Wehrbauten in den Hintergrund gedrängt werden könnte (17, S. 277).

Seit 1945 haben sich die Geographen im deutschen Sprachraum fast nur noch im Rahmen der historischen Stadtforschung mit dem Forschungsobjekt „Burg“ beschäftigt. *Gabriele Schwarz* kann deshalb 1966 in ihrer „Allgemeinen Siedlungsgeographie“ fast nur ältere, vor 1945 erschienene Literatur anführen (60, S. 664). Sie verweist allerdings auf die große Bedeutung der Burgen für die Siedlungsgeographie und behandelt in dem Kapitel „Schutz- und Herrschaftssiedlungen sowie Kultstätten und Kultsiedlungen“ einige Grundfragen der geographischen Burgenkunde (60, S. 330–334). In der 1961 erschienenen Siedlungsgeographie von *Wilhelm Brünger* (2) wird der Begriff Burg nur an wenigen Stellen erwähnt, und in dem jüngsten Werk von Georg Niemeier (45) taucht das Stichwort Burg nicht einmal im Register auf. Lediglich *Werner Radig* hat 1955 in seinen deutschen Siedlungstypen (49) die Bedeutung der Burgen für die Dorf- und Stadtentwicklung beispielhaft herausgearbeitet.

Die vor Beginn des Zweiten Weltkrieges emporkeimende *geographische Burgenforschung* – als Teilbereich der *Siedlungsgeographie* – ist ein Torso geblieben, ein Beweis, wie nachhaltig Zeitströmungen die Schwerpunkte geographischer Forschung beeinflussen können. Ohne geographische Betrachtungsweise kommt die Burgenforschung heute jedoch nicht mehr aus. Führende Burgenforscher, neben *Werner Knapp* (34) und *Felix Halmer* (18) auch *Karl Lechner* (37) und *Hans Spiegel* (64) haben deshalb in den letzten beiden Jahrzehnten gefordert, die geographische Burgenforschung wieder entscheidend zu intensivieren. Die Burgenkundler brauchen die Hilfe und die Unterstützung der Geographen.

Bei der Erforschung der Burgen gehört für den Geographen die *Untersuchung der topographischen Lageverhältnisse* immer noch zu den wichtigsten Aufgaben. Diese Tatsache wird auch von G. Schwarz anerkannt. Aufbauend auf den Forschungen von R. Gradmann und C. Storm unterscheidet sie in ihrer „Allgemeinen Siedlungsgeographie“ Burgen in Höhenlage, Höhlenlage, wasserständiger Lage, klauenständiger Lage und ebenständiger Lage (60, S. 331–332). Obwohl die Topographie der Burgen das bisher am intensivsten bearbeitete Gebiet innerhalb der geographischen Burgenkunde darstellt, gibt es für die Detailforschung noch viele Aufgaben zu lösen. Auf die Schwierigkeiten der topographischen Charakterisierung hat Hermann Wäscher vor einigen Jahren hingewiesen. Manche Forscher bezeichnen eine Burg dann bereits als Höhenburg, wenn sie fünf bis sechs Meter über einer Flußauflage liegt, auch wenn das Gelände im Hintergrund der Burgstelle wesentlich höher ansteigt (74, S. 19–20). Wäscher macht den Vorschlag, bei Höhenburgen zwischen Gipfel-, Kamm- und Bergzungenburgen zu unterscheiden (74, S. 20). Auch für die Wasserburgen, bei denen die Abwehrkraft des Wassers den Standort bestimmt, sind weitere Differenzierungen möglich (83, 38). Durch die genaue Kennzeichnung der topographischen Lage wird bereits Wesentliches über die Funktion einer Burg ausgesagt.

Die topographische Lage einer Burg kommt oft schon in ihrem Namen zum Ausdruck. Der Geograph muß deshalb entsprechende Forschungsergebnisse der Historiker und Sprachwissenschaftler heranziehen. Um die sprachliche Entwicklung des Wortes „Burg“ für den gesamten deutschen Sprachraum für das Mittelalter zu verfolgen, wird man zu der Arbeit von Walter Schlesinger (54) greifen, für die eigentlichen Burgennamen zu den Untersuchungen von Edward Schröder (58) und Fritz Schnellbögl (57). Auf Burgen hinweisende Flurnamen können bei der Lokalisation von Burgenwüstungen wichtige Hinweise geben.

Aber nicht nur die topographische Lage der Burgen, sondern auch die *Beziehungen zu den Verkehrswegen* müssen Gegenstand einer geographischen Burgenkunde sein. Burgen- und Wegforschung gehören grundsätzlich zusammen, denn die Sicherung des Verkehrs ging im Mittelalter in erster Linie von den Burgen aus. Über den Zusammenhang von Burgen und alten Wegen gibt es bisher nur wenige Einzeluntersuchungen, obwohl gerade derartige Arbeiten für die funktionale Betrachtung der Burgen neue Erkenntnisse bringen können. Carl Storm hat darauf hingewiesen, daß viele Burgen mit der Verlegung von Straßen ihre ursprünglichen Funktionen verloren oder änderten (68, S. 569). In Hessen sind von Willi Görich (13, 14) Untersuchungen über das Verhältnis von Burgen und alten Verkehrswegen durchgeführt, das südniedersächsische Gebiet ist von Albert Herbst (21) bearbeitet worden. Vom methodischen Gesichtspunkt aus dürfte die umfangreiche Göttinger Dissertation von Dietrich Denecke (6) über die Wegforschung im Raum zwischen Solling und Harz für alle weiteren Forschungen richtungweisend werden.

Zu den Burgen gehörten im Mittelalter Wirtschaftsgebiete als Ernährungsgrundlage, denn die meisten Burgbesitzer waren nicht nur Angehörige des Wehr-, sondern auch des Nährstandes. Oft entstanden Burgen als Mittelpunkte eines Rodungsbezirkes. Die Beziehungen der Burgen zu den Burgbezirken, also zu den benachbarten Siedlungsräumen aufzuzeigen, ist eine wesentliche Aufgabe der geographischen Burgenforschung. Auch die klimatischen Verhältnisse für den Anbau von Nahrungsmitteln sind hierbei zu berücksichtigen. Weingärtner hat in Tirol versucht, die Höhengrenzen der Burgen in Abhängigkeit von Klima und Boden festzulegen (82, S. 80). Viele Burgen standen über die Einrichtung des Bergregals mit dem Bergbau in enger Verbindung. Die Kenntnis der mittelalterlichen Bergbauwirtschaft ist für eine geographische Burgenkunde gleichfalls von Wichtigkeit (33, S. 310–312). Oft sind dadurch Rückschlüsse auf die Funktionen der Burgen möglich.

Bei Arbeiten, die das Ziel verfolgen, *Burg und Siedlungsraum als Einheit* darzustellen, sollten gleichfalls die soziolo-

gischen Verhältnisse untersucht werden, um die Funktionen der die Burg umgebenden und von ihr abhängigen Siedlungen zu verstehen (60, S. 333).

Auch das Studium der mittelalterlichen Rechtsgeschichte ist für die geographische Burgenforschung unerlässlich. Von historischer Seite liegen hierzu zahlreiche Arbeiten vor (7, 10, 27, 39). Karl Lechner, der sich sehr intensiv mit den rechtlichen Funktionen der Burgen beschäftigt hat, fordert besonders „den Wechsel der Rechtsqualität“ zu untersuchen (37, S. 104). Es geht hierbei jedoch nicht nur um Gerichts- und Zollrechte, sondern auch die Mühl-, Weide- und Jagdrechte der Burgherren müssen berücksichtigt werden, deren Kenntnis mithilft, die Entwicklung der Kulturlandschaft im Burgbezirk zu rekonstruieren.

Da die Burgen letztlich Mittelpunkte politischer Landschaftseinheiten gewesen sind, sollten sie demnach „innerhalb ihres Rechtsraumes“ betrachtet werden (18, S. 8). Georg Schnath, der von der „gewaltigen Bedeutung“ der Burgen im Mittelalter spricht, hat erst kürzlich darauf hingewiesen, daß ohne genaue Kenntnis der rechtlichen Burgfunktionen weder das Wachsen noch die Verwaltung eines mittelalterlichen Territoriums zu verstehen ist (55, S. 42). Durch ihre rechtlichen Funktionen haben die Burgen an vielen Stellen den noch heute gültigen Grenzverlauf bestimmt. Um die Burgen in einem geschichtlichen Raum zu untersuchen, wird es stets die primäre Aufgabe sein, die alten Hoheitsbezirke festzulegen (37, S. 104).

Bisher sind die *territorialgeschichtlichen Funktionen der Burgen* auch von Historikern kaum behandelt worden, wie Friedrich Uhlhorn in einer grundlegenden Arbeit, die auch dem Geographen reiche Anregungen gibt, nachgewiesen hat (72). Von den wenigen Forschungen sei lediglich auf die Dissertation von Jacob Friedrichs verwiesen (11), der die funktionalen Raumbeziehungen der Burgen klar erkannt hat. Friedrichs behandelt – aus historischer Sicht – die mittelalterliche Burg jeweils als Mittelpunkt eines militärischen Bezirkes, eines grafenschaftlichen Bezirkes und eines Wirtschaftsgebietes.

Eine geographische Betrachtung darf jedoch nicht bei der Untersuchung der Einzelburgen stehen bleiben. Auch für die funktionale Betrachtungsweise gilt das Forschungsziel, die Ursachen für die Anordnung der Burgen im Raum aufzuspüren. Dabei müssen auch die *wehrgeographischen Zusammenhänge* berücksichtigt werden. Für Werner Knapp sind Untersuchungen über die politischen Raum-Burgbeziehungen eine neue Aufgabe der modernen Burgenforschung (34). Anknüpfend an Gedanken von Hugo Hassinger (19) und Albert von Hofmann (24) hat 1962 Hans Weber eine neue Konzeption politischer Raumbetrachtung der Burgen entwickelt (75). Das Hauptproblem ist für Weber die Frage nach Mittelpunktlagen und Mittelpunkträumen. Er sieht in den Burgen nicht nur historisch-politische Raummittelpunkte, sondern gleichzeitig „Kristallisationskerne“ für die Entwicklungsstufen der Kulturlandschaft (75, S. 2). Weber stellt in einem Schema „neue Begriffe“ für eine historisch-geographische Burgenkunde zur Diskussion. Er unterscheidet in der Burgenlandschaft zwischen *Eigenraum, Wirkraum, Mittelpunktraum, Mittelpunktlage, Ausstrahlungs- und Rückstrahlungsgebiet* und verbindet diese Funktionsbereiche durch „geschichtliche Kraftlinien“ (75, S. 3). Seine Vorschläge müßten zunächst an konkreten Beispielen auf ihre wissenschaftliche Aussagekraft überprüft werden.

Der Geograph sollte sich aber keineswegs auf die hochmittelalterliche Burg als Untersuchungsobjekt beschränken. Werner Radig hat mit seinen sächsischen Burgwall-Landschaften (48) bewiesen, daß auch die vor- und frühgeschichtlichen Wehrbauten unter geographischen Gesichtspunkten mit wissenschaftlichem Gewinn bearbeitet werden können. Durch die inzwischen erzielten Fortschritte bei der Erforschung der Landschaften in frühgeschichtlicher Zeit warten hier sehr

reizvolle geographische Aufgaben auf ihre Bearbeiter. Das gilt besonders für die heute intensiv betriebene Mottenforschung (22, 44). Über die vor- und frühgeschichtliche Burgenforschung bietet *Rafael von Uslar* mit seinen „Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen“ (75) einen vorzüglichen Überblick über den Stand der Forschung. Das gleiche gilt für das mit einem umfangreichen Literaturverzeichnis versehene Handbuch von *Paul Grimm* über die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg (16). Auch die Pfalzenforschung, die von den Historikern wesentlich intensiver als die Erforschung der mittelalterlichen Burgen betrieben worden ist (20), wäre ein lohnendes Arbeitsgebiet für den Geographen. Über die Struktur und Topographie der Königspfalzen liegt eine Arbeit von *Adolf Gauert* vor (12).

Aber auch die *Untersuchung der gegenwärtigen Funktionen von den noch vorhandenen Burgen und Schlössern* wäre eine lohnende Aufgabe für den Geographen. Die Ergebnisse einer solchen „aktuellen Burgengeographie“ dürften in der praktischen Denkmalpflege sicherlich auf großes Interesse stoßen. Wissenschaftliches Neuland betritt auch der Geograph, der Burgen und Schlösser einer Landschaft unter fremdenverkehrsgeographischen Gesichtspunkten erforschen würde.

Ein großer Nachteil in der wissenschaftlichen Burgenkunde ist die Tatsache, daß es für die von ihr untersuchten Objekte keine allgemein anerkannten Definitionen gibt. Es sei hier nur auf die in fast jeder burgenkundlichen Arbeit aufgestellten *Begriffsbestimmungen* verwiesen. Geographen haben sich mit dieser Frage bisher kaum beschäftigt. In der „Allgemeinen Siedlungsgeographie“ von *G. Schwarz* (60) sucht man vergeblich nach einer Definition des Begriffes Burg, im „Lexikon der Geographie“ von *Westermann* wird die Burg lediglich als eine „Wehranlage der frühgeschichtlichen Zeit, der Antike und des Mittelalters“ charakterisiert (84, S. 575). Noch problematischer wird es, wenn es um die Abgrenzung der Burg von der befestigten Hofanlage, der Pfalz oder dem Schloß geht. Einen interessanten Vorschlag hierzu hat 1962 *Werner Sieper* veröffentlicht (62). Sieper unterscheidet nach Funktion und Bedeutung zwischen eigentlichen Burgen und Anlagen des zivilen Befestigungswesens, die er als „Nichtburgen“ bezeichnet (62, S. 39). Die Mehrzahl der Burgenforscher ist den Sieperschen Gedankengängen nicht gefolgt.

Die Diskussion um eine auch für den Geographen interessante *Burgentypologie* ist in den letzten Jahren besonders durch *Werner Knapp* (52), *Walter Luyken* (40), *Armin Tuulse* (71) und *Hans Spiegel* (63, 65) gefördert worden. Auf die Schwierigkeiten, die bei einer zu detaillierten Gliederung der Burgen wegen der Vielzahl lokaler Untertypen zu erwarten sind, hat *Adalbert Klaar* hingewiesen (26). Jeder Geograph, der sich wissenschaftlich mit Burgen beschäftigt, wird sich jedoch mit diesen typologischen Arbeiten auseinandersetzen müssen, denn der Wert exakter Forschungsergebnisse ist entscheidend von klaren Begriffsbestimmungen und einer verbindlichen Typologie abhängig.

Ein Hauptziel geographischer Arbeit ist die *Darstellung der Forschungsergebnisse im Kartenbild*. Bei dem bisherigen Forschungsstand der geographischen Burgenforschung ist es verständlich, daß es nur wenige wissenschaftlich aussagekräftige Burgenkarten gibt. Das Fehlen einer einheitlichen, typologisch fundierten Nomenklatur macht sich besonders bei dem Atlasband des *Tillmannschen Burgenlexikons* fühlbar bemerkbar (70). Die Karten *Curt Tillmanns* geben zwar einen guten Überblick über die Burgendichte im deutschen Sprachraum und man wird sie zur raschen Orientierung nicht missen mögen, doch genügen sie nicht wissenschaftlichen Ansprüchen. *Hans Spiegel* hat nach Vorarbeiten des Schweizer Burgenvereins, der Deutschen Burgenvereinigung und des Internationalen Burgenforschungsinstitutes burgenkundliche Sinnbilder und kartographische Zeichen vorgeschlagen (63, 65). Die Frage, ob für Untertypen eigene

Sinnbilder verwendet werden sollen, dürfte bei einer Karte, die primär die Funktionen der Burgen in den Vordergrund rückt, zu bejahen sein. Eine Burgenkarte unter funktionalen Gesichtspunkten ist vor einigen Jahren im „Geschichtlichen Atlas von Hessen“ erschienen (87). Über die Probleme, territorialgeschichtliche Funktionen der Burgen kartographisch darzustellen, hat *Friedrich Uhlhorn* (72) ausführlich berichtet.

Der beste Beitrag von geographischer Seite, Burgen im Kartenbild darzustellen, ist die Karte der mittelalterlichen Burgen in dem von *Otto Schlüter* und *Oskar August* herausgegebenen „Atlas des Saale- und mittleren Elbegebietes“ (86). Auf dem topographischen Untergrund des Kartenbildes sind die heutige Waldverbreitung und die Heer- und Handelsstraßen um 1500 eingezeichnet. Durch verschiedene Farben wird die erste urkundliche Erwähnung der Burgen in drei Zeitabschnitte zusammengefaßt. Stadtburgen sind durch senkrechte, alle anderen Burgen durch liegende Beschriftung gekennzeichnet. Auch die Art der baulichen Erhaltung ist berücksichtigt. Die Karte gibt ein eindrucksvolles Bild über die Bedeutung der Burgen für die mittelalterliche Territorialgeschichte. Das Fernziel muß es aber bleiben, auf geographischer Grundlage die historische und funktionale Bedeutung der Burgen auf einem Kartenbild darzustellen.

Der Geograph wird sich also keinesfalls damit begnügen, nur die Verbreitung der Burgen festzustellen, sondern es ist seine Hauptaufgabe, diese landschaftsbestimmenden Kulturobjekte mit den Methoden der historischen Siedlungsgeographie „in ihrer *altlandschaftlichen Funktion und Stellung*“ zu erforschen (84, S. 576). Für die allgemeine Burgenforschung wäre es deshalb ein großer Gewinn, wenn Siedlungsgeographen die begonnenen Forschungen der dreißiger und vierziger Jahre mit verstärkter funktionaler Betrachtungsweise weiterführen würden. Aber auch die historische *Kulturlandschaftsforschung* dürfte in starkem Maße von Arbeiten angeregt werden, bei denen nicht primär ländliche Siedlungen oder Städte, sondern Burgen und ihr Einfluß auf die Landschaftsentwicklung im Vordergrund der Untersuchung stehen. Natürlich müßte man zunächst Schwerpunkte setzen. Für die regionale Burgenkunde wäre es wünschenswert, die Burgen Nordwestdeutschlands einmal unter geographischen Gesichtspunkten zu untersuchen. Auf die bisher stark vernachlässigte Erforschung der mittelalterlichen Burgen in diesem Raum hat erst kürzlich *Martin Last* (36) hingewiesen. Arbeiten in den deutschen Mittelgebirgen sollten sich anschließen. Im Gegensatz zu Österreich sind in der Schweiz bisher keine größeren Forschungen über Burgen unter primär geographischen Gesichtspunkten durchgeführt worden (9, 56).

Eine reiche, vorwiegend historisch ausgerichtete Burgenliteratur wartet auf ihre geographische Auswertung. Neben den lokalen Arbeiten der Heimatforscher bieten die oft mit detaillierten Lageplänen und vorzüglichem Bildmaterial ausgestatteten Burgbeschreibungen aus fast allen deutschsprachigen Gebieten dem Geographen ein reiches Ausgangsmaterial für seine Fragestellungen. Als Beispiel sei hier nur auf die grundlegenden Arbeiten über die rheinischen Höhen- und Wasserburgen (1, 85) und auf das Werk *Hermann Wäschers* über die Feudalburgen in den Bezirken Halle und Magdeburg (74) hingewiesen.

Selbstverständlich arbeitet der Geograph nach geographischen Methoden, aber mit den wichtigsten Methoden und Forschungsergebnissen der Vor- und Frühgeschichte, der mittelalterlichen Staats-, Wirtschafts-, Sozial-, Agrar- und Rechtsgeschichte, der Geschichte des Wehrbaus und der Namensforschung muß er gleichfalls vertraut sein. Von Seiten der Kunstgeschichte sollte er wenigstens die Arbeiten von *K. H. Clasen* (4) und *Walter Hotz* (25) kennen. Die Ergebnisse der geographischen Burgenforschung können letztlich diesen Wissenschaften wieder zugute kommen. *Karl Schib* (52) sieht zum Beispiel in einer „Burgengeographie“, die den Zusammenhang zwischen Burgen und Höfen erforscht, eine wichtige Hilfswissenschaft für die Adelforschung.

Die Burg war zu ihrer Zeit „Führungsform“ und damit gewissermaßen „Leitfossil der Kulturlandschaft“ (32, S. 228). Eine vollgültige Antwort über das Wesen einer Burg kann deshalb nur dann gegeben werden, wenn es gelingt, „das gesamte Landschaftsbild in großen Zügen zu rekonstruieren, mit Weg und Steg, mit Feld und Wald und Siedlung, das zur Burg gehörte“ (35, S. 309). Aber erst durch eine vergleichende Betrachtung der mit dieser Zielsetzung nach den Methoden der historischen Siedlungsgeographie untersuchten Einzelburgen erhebt sich die Burgenkunde zu einer „Burgengeographie“. Auch der Siedlungsgeographie ging die Siedlungskunde voraus. Die analytische Detailarbeit an der

Einzelburgstelle bleibt selbstverständlich notwendige Voraussetzung, aber sie muß ergänzt werden durch den synthetischen Weg der vergleichenden Betrachtung der Burgen in der Landschaft. Natürlich sind die Burgen als geschichtliche Bauwerke auch weiterhin primäre Untersuchungsobjekte der Historiker, aber zu ihrer historischen Erforschung gehört das Urteil des Geographen.

Allen, von denen ich freundliche Auskünfte, Anregungen und Literaturhinweise erhalten habe, möchte ich an dieser Stelle nochmals herzlich danken.

#### LITERATUR:

- 1 BORNHEIM, gen. Schilling, Werner: Rheinische Höhenburgen. — Rhein. Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrbuch 1961–1963, 3 Bände, Neuß 1964.
- 2 BRÜNGER, Wilhelm: Einführung in die Siedlungsgeographie. Heidelberg 1961.
- 3 BUTZ, Adolf: Die Burgen im südlichen Württemberg. Ein Beitrag zur Siedlungsgeographie von Württemberg. Diss. TH Stuttgart 1940. Zugl.: Stuttgarter Geogr. Studien, Reihe A, Heft 66/67, 1940.
- 4 CLASEN, Karl Heinz: Stichwort „Burg“. In: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd. 3, Stuttgart 1954, S. 126–171.
- 5 COHAUSEN, August von: Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters, hrsg. von Max Jähns. Wiesbaden 1898.
- 6 DENECKE, Dietrich: Methodische Untersuchungen zur Historisch-Geographischen Wegforschung im Raum zwischen Solling und Harz. Ein Beitrag zur Rekonstruktion der mittelalterlichen Kulturlandschaft. Phil. Diss. Göttingen 1967, Maschinenschr. (Erscheint in den Göttinger Geographischen Abhandlungen).
- 7 DROEGE, Georg: Über die Rechtsstellung der Burgen und festen Häuser im späten Mittelalter. — Niederrheinisches Jahrbuch, Bd. 4, Krefeld 1959, S. 22–27.
- 8 EBHARDT, Bodo: Der Wehrbau Europas im Mittelalter. Versuch einer Gesamtdarstellung der europäischen Burgen. Bd. I, Berlin 1939, Bd. II, Stohlham (Oldenburg) 1958.
- 9 ERB, Hans: Burgenliteratur und Burgenforschung. — Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, Jg. 8, 1958, S. 488–530.
- 10 FISCHER, Herbert: Burgbezirk und Stadtgebiet im deutschen Süden. — Wiener Rechtsgeschichtl. Arbeiten, Bd. 3, Wien 1956.
- 11 FRIEDRICH, Jacob: Burg und territoriale Grafschaften. Phil. Diss. Bonn 1907.
- 12 GAUERT, Adolf: Zur Struktur und Topographie der Königspfalzen. — In: Deutsche Königspfalzen, Bd. 2, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/2. Göttingen 1965, S. 1–60.
- 13 GÖRICH, Willi: Straße, Burg und Stadt in Oberhessen von der Frühzeit bis zum Ausgang des Mittelalters. — Beilage zum 41. Jahresbericht der Histor. Kommission für Hessen und Waldeck. Wiesbaden 1958.
- 14 GÖRICH, Willi: Frühmittelalterliche Straßen und Burgen in Oberhessen. Phil. Diss. Marburg 1948. Maschinenschr.
- 15 GRADMANN, Robert: Die ländlichen Siedlungen des Königreichs Württemberg. — Forschungen dt. Landes- und Volkskunde, Bd. 21, H. 1, Stuttgart 1913, S. 1–136.
- 16 GRIMM, Paul: Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. — Handbuch der vor- und frühgeschichtlichen Wall- und Wehranlagen, hrsg. von Wilhelm Unverzagt, Teil I, Berlin 1958.
- 17 HALMER, Felix: Aufgaben der Burgenforschung. — Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F. Jg. 27, Wien 1958, S. 268–277.
- 18 HALMER, Felix: Grundsätze für die moderne Burgenforschung. — Burgen und Schlösser, Jg. 1, 1960, S. 8–11.
- 19 HASSINGER, Hugo: Geographische Grundlagen der Geschichte. 2. Aufl. Freiburg/Br. 1953.
- 20 HEIMPEL, Hermann: Bisherige und künftige Erforschung deutscher Königspfalzen. — Zeitschr. für Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, Jg. 16, 1965, S. 461–487.
- 21 HERBST, Albert: Die alten Heer- und Handelstraßen Südhannovers und angrenzender Gebiete. Landeskundl. Arbeiten des Geogr. Seminars der Universität Göttingen, hrsg. von W. Meinardus, Heft 2, Göttingen 1926.
- 22 HERRNBRODT, Adolf: Rheinische Mottenforschung heute. — Burgen und Schlösser, Jg. 4, 1963, S. 4–9.
- 23 HOCHFELDEN, Krieg G. H. von: Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland mit Berücksichtigung der Nachbarländer von der Römerherrschaft bis zu den Kreuzzügen. Stuttgart 1859.
- 24 HOFMANN, Albert von: Das deutsche Land und die deutsche Geschichte. 2. Aufl., 3 Bände. Stuttgart — Berlin 1950.
- 25 HOTZ, Walter: Kleine Kunstgeschichte der deutschen Burg. Wiss. Buchgemeinschaft Darmstadt 1965.
- 26 KLAAR, Adalbert: Technische Grundlagen der Burgenforschung. — Österr. Zeitschr. für Kunst- und Denkmalpflege, Jg. 8, Wien 1954, S. 74–77.
- 27 KLEBEL, Ernst: Mittelalterliche Burgen und ihr Recht. — Anzeiger der Österr. Akademie der Wiss., Phil.-Hist. Kl. Jg. 89, 1952. Wien 1953, S. 370–379.
- 28 KNAPP, Werner: Burg und Siedlung im Mittelalter. Kulturgeographische Betrachtung. — Reichsplanung, Organ der Akademie für Landesforschung und Reichsplanung, Jg. 2, 1956, S. 357–363.
- 29 KNAPP, Werner: Burgenbau und Kolonisation im deutschen Südosten. — Auslandsdeutsche Volksforschung, Bd. 1, Stuttgart 1937, S. 198–205.
- 30 KNAPP, Werner: Der Burgentypus in der Steiermark. Weg und Ziel neuzeitlicher Burgenforschung. — Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, Jg. 1, 1957, S. 867 bis 879.
- 31 KNAPP, Werner: Burgen um Innsbruck. Ausschnitt aus dem Werden der Innsbrucker Kulturlandschaft. — Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, Jg. 4, 1940, S. 110 bis 129.
- 32 KNAPP, Werner: Möglichkeit und Ziel einer Typologie in der Burgenkunde. — Studium Generale, Jg. 5, 1952, S. 218–228.
- 33 KNAPP, Werner: Zur Burgenkunde Kärntens. — Carinthia I. Geschichtliche und volkskundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens, Jg. 145, 1955, S. 309–345.
- 34 KNAPP, Werner: Burg im Raum. Eine neue Aufgabe der Burgenforschung. — Burgen und Schlösser, Jg. 1, 1960, S. 17–19.
- 35 KUBITZA, Franz: Burgengeographie Nordmährens und Sudetenschlesiens. — Deutschmähr.-schles. Heimat, Jg. 24, Brünn 1958, S. 149–167 und 197–209. Zugl. in: Mährisch-Schlesische Heimat, Vierteljahreshefte für Kultur und Wirtschaft, Steinheim/Main, Jg. 1959, S. 51–64, 89–105 u. 195–208.
- 36 LAST, Martin: Zur Erforschung frühmittelalterlicher Burgwälle in Nordwestdeutschland. — Niedersächs. Jahrbuch, Bd. 40, 1968, S. 31–60.
- 37 LECHNER, Karl: Entwicklung und Probleme der Burgenforschung. Mit besonderer Berücksichtigung von Niederösterreich. — Unsere Heimat. Monatsblatt des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, Jg. 22, 1951, S. 97–108.
- 38 LEISTER, Ingeborg: Rittersitz und adliges Gut in Holstein und Schleswig. Schr. d. Geogr. Inst. der Univ. Kiel, Bd. XIV, Heft 2, Kiel 1952. Zugl.: Forschungen zur dt. Landeskunde, Bd. 64, 1952.
- 39 LORENZ, Brigitte, und LORENZ, Friedmar: Die funktionelle und rechtsgeschichtliche Entwicklung des Befestigungswesens in Deutschland bis zum Ausgang des Mittelalters. — Burgen und Schlösser, Jg. 2, 1961, S. 1–6.
- 40 LUYKEN, Walter: Zur Frage burgenkundlicher Definitionen und Bezeichnungen. — Burgen und Schlösser, Jg. 5, 1964, S. 43–48.
- 41 METZ, Friedrich: Landesnatur und Geschichte (1951). In: Land und Leute. Gesammelte Beiträge zur deutschen Landes- und Volksforschung von Friedrich Metz. Aus Anlaß seines 70. Geburtstages hrsg. von E. Meynen und R. Oehme. Stuttgart 1961, S. 82–112.

- 42 MEYER, Werner: Die deutsche Burg. Entwicklungsgeschichtlich dargestellt in 48 Bildern aus der Vogelschau mit kurzen Erläuterungen. Diss. TH Hannover 1941.
- 43 MEYER, Werner: Die deutsche Burg. Frankfurt/M. 1965.
- 44 MÜLLER-WILLE, Michael: Mittelalterliche Burghügel („Motten“) im nördlichen Rheinland. — Beihefte der Bonner Jahrbücher, Bd. 16, Köln/Graz 1966.
- 45 NIEMEIER, Georg: Siedlungsgeographie. Braunschweig 1967.
- 46 PIPER, Otto: Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen zunächst innerhalb des deutschen Sprachgebietes. Verbesserter und erweiterter Nachdruck der 3. Auflage von 1912. Frankfurt/M. 1967.
- 47 PSCHORN, August: Burgen und Landschaft in den Ostalpen. Phil. Diss. Wien 1925. Maschinenschr.
- 48 RADIG, Werner: Sachsens Gaue als Burgwall-Landschaften. In: Von Land und Kultur. Beiträge zur Geschichte des mitteldeutschen Ostens. Festschr. zum 70. Geburtstag von Rudolf Kötzschke, hrsg. von W. Emmerich. Leipzig 1937, S. 59–76.
- 49 RADIG, Werner: Die Siedlungstypen in Deutschland und ihre frühgeschichtlichen Wurzeln. — Schriften des Forschungsinstituts für Theorie und Geschichte der Baukunst. Berlin 1955.
- 50 RATZEL, Friedrich: Anthropogeographie, Teil II. Die geographische Verbreitung des Menschen. Stuttgart 1891.
- 51 RIEDBERG, Lothar: Deutsche Burgengeographie. Leipzig 1959.
- 52 SCHIB, Karl: Burgengeographie und Adelforschung. — Zeitschr. für Schweizerische Geschichte, Jg. 19, 1939, S. 235–245.
- 53 SCHLESINGER, Walter: Burgen und Burgbezirke. Beobachtungen im mitteldeutschen Osten. In: Von Land und Kultur. Beiträge zur Geschichte des mitteldeutschen Ostens. Festschr. zum 70. Geburtstag von Rudolf Kötzschke, hrsg. von W. Emmerich. Leipzig 1937, S. 77–105.
- 54 SCHLESINGER, Walter: Burg und Stadt. In: Aus Verfassungs- und Landesgeschichte. Festschr. zum 70. Geburtstag von Theodor Mayer, Bd. I. Konstanz 1954, S. 97–150.
- 55 SCHNATH, Georg: Vom Sachsenstamm zum Lande Niedersachsen. Hannover 1966.
- 56 SCHNEIDER, H.: Die heutige Stellung der schweizerischen Burgenforschung. — Burgen und Schlösser, Jg. 2, 1961, S. 57–59.
- 57 SCHNELBÖGL, Fritz: Die deutschen Burgennamen. — Zeitschr. für bayer. Landesgeschichte, Bd. 19, 1956, S. 205–255.
- 58 SCHRÖDER, Edward: Die deutschen Burgennamen. In: Deutsche Namenkunde. Festgabe zum 80. Geburtstag E. Schröders. Göttingen 1958, S. 155 bis 164.
- 59 SCHUCHHARDT, Carl: Die Burg im Wandel der Weltgeschichte. Museum der Weltgeschichte, hrsg. von Paul Herre, Bd. 5. Potsdam 1951.
- 60 SCHWARZ, Gabriele: Allgemeine Siedlungsgeographie. 3. Aufl., Berlin 1966.
- 61 SIDARITSCH, Marian: Geographie des bäuerlichen Siedlungswesens im ehemaligen Herzogtum Steiermark. Veröffentl. des Geogr. Inst. der Universität Graz, Bd. 2, Graz 1925.
- 62 SIEPER, Werner: Die Burg und ihre Bedeutung im Rahmen des mittel- und nachmittelalterlichen Befestigungswesens. — Burgen und Schlösser, Jg. 3, 1962, S. 37–54.
- 63 SPIEGEL, Hans: Sinnbilder und Kennzeichen historischer Wehrbauten und Schlösser. — Burgen und Schlösser, Jg. 1, 1960, S. 6–7.
- 64 SPIEGEL, Hans: Burgenkundliche Betrachtung. — Burgen und Schlösser, Jg. 6, 1965, S. 1–2.
- 65 SPIEGEL, Hans: Grundriß zu einer Typologie der historischen Herrenhäuser, Burgen, Schutzwälle, Vesten und Festungsbauwerke mit einer Darstellung von burgenkundlichen Sinnbildern. — Burgen und Schlösser, Jg. 6, 1965, S. 21–26.
- 66 STORM, Carl: Die Burgen Tirols nach ihrer geographischen Lage und Verbreitung. Phil. Diss. Innsbruck 1954.
- 67 STORM, Carl: Burgen und Städte im mittelalterlichen Friaul. — Deutsche Schriften zur Landes- und Volksforschung, hrsg. von E. Meynen, Bd. 5, Leipzig 1940.
- 68 STORM, Carl: Zur Burgengeographie. — Zeitschr. für Erdkunde, Jg. 8, 1940, S. 565–571.
- 69 STORM, Carl: Zur deutschen Burgenforschung. Bemerkungen von seiten der Burgengeographie. — Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, Jg. 5, 1941, S. 118–142.
- 70 TILLMANN, Curt: Lexikon der deutschen Burgen und Schlösser. 4 Bände (3 Textbände u. 1 Atlasband). Stuttgart 1958–1961.
- 71 TUULSE, Armin: Zum Problem der Burgentypologie. — Burgen und Schlösser, Jg. 1, 1960, S. 2–3.
- 72 UHLHORN, Friedrich: Die territorialgeschichtliche Funktion der Burg. Versuch einer kartographischen Darstellung. — Blätter für deutsche Landesgeschichte, Jg. 105, 1967, S. 9–31.
- 73 USLAR, Rafael von: Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen. — Beihefte der Bonner Jahrbücher, Bd. 11, Köln 1964.
- 74 WÄSCHER, Hermann: Feudalburgen in den Bezirken Halle und Magdeburg. 2 Bände. Berlin 1962.
- 75 WEBER, Hans H.: Burgen als Ausdruck ihrer Landschaft und ihrer Zeit — Versuch einer geographisch-historischen Grundlegung. — Burgen und Schlösser, Jg. 3, 1962, S. 1–5.
- 76 WEINELT, Herbert: Probleme schlesischer Burgenkunde, gezeigt an den Burgen des Freiwalders Bezirkes. — Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte, Bd. 36, Breslau 1956.
- 77 WEINELT, Herbert: Burgen und Siedlung in Sudetenschlesien. — Schles. Jahrbuch, Jg. 9, Breslau 1936/37, S. 33–44.
- 78 WEINELT, Herbert: Das deutsche Oppaland und das angrenzende deutsche Nordmähren als Wehrbaulandschaft. — Der Burgwart, Jahrbuch 1938, S. 21–31.
- 79 WEINELT, Herbert: Burgenbau und Kolonisation im mitteldeutschen Osten. — Auslandsdeutsche Volksforschung, Bd. 2, Stuttgart 1958, S. 366 bis 373.
- 80 WEINELT, Herbert: Der mittelalterliche Wehrbau einer ostmitteldeutschen Rodungslandschaft. Die Burgen des Kreises Freiwaldau im Ostsudetenland. — Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, Jg. 6, 1942, S. 148–168.
- 81 WEINGARTNER, Josef: Die geographische Lage der Tiroler Burgen. Ein Beitrag zur Geschichte der alpinen Besiedlung. — Zeitschr. des Dt. Alpenvereins, Bd. 69, 1938, S. 33–40.
- 82 WEINGARTNER, Josef: Tiroler Burgenkunde. Innsbruck und Wien 1950.
- 85 WELTERS, Hans: Die Wasserburg im Siedlungsbild der Oberen Erftlandschaft. Phil. Diss. Bonn 1940. Zugl.: Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande, 3. Reihe, Heft 4, Bonn 1940.
- 84 WESTERMANN „LEXIKON DER GEOGRAPHIE“, Bd. I. Braunschweig 1968. Stichwort „Burg“, S. 575–577.
- 85 WILDEMANN, Theodor: Rheinische Wasserburgen und wasserumwehrte Schloßbauten. 2. Aufl. Jahrbuch des Rhein. Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz. Neuß 1954.
- 86 ATLAS DES SAALE- UND MITTLEREN ELBEGEBIETES. 2. Aufl. des Werkes Mitteldeutscher Heimatatlas, hrsg. von Otto Schlüter und Oskar August, Teil 2. Leipzig 1960. Blatt 39: Mittelalterliche Burgen.
- 87 GESCHICHTLICHER ATLAS VON HESSEN. Bearbeitet von Friedrich Uhlhorn. Marburg 1960 ff. Blatt 32 a und b: Burgenkarten, bearbeitet von Brigitte Ubbelohde-Doering.

## AUFRUF „DAS BURGENFOTO DES JAHRES“

WIR SUCHEN STETS GUTE, INSTRUKTIVE ABBILDUNGEN FÜR DIE ZEITSCHRIFT UND FÜR DAS ARCHIV MARKSBURG.

TAUSENDE VON FOTOS UND DIAS UND MANCHE ZEICHNUNG werden alljährlich von Burgen, Herrenhäusern, Bürgerhäusern, Ruinen, Wappen und dgl. gemacht. Aber bald vergilben sie unausgewertet im Schrank. Wir hätten gerne einen Abzug.

Ab 1969 wollen wir „DAS FOTO DES JAHRES“ prämiieren in den Gruppen: Bauten in der Landschaft (im Heimatland) — Die Burg — Das Schloß — Die Ruine — Sterbendes Baudenkmal — Doppelbild einst und heute (Stich und Foto) —

Vorbildliche Instandsetzung. Beurteilt werden die 1969 in der Zeitschrift erschienenen Abbildungen und alle uns bis 15. März 1970 eingesandten Fotos, auch Fotos von Zeichnungen, Stichen und Gemälden.

BITTE SENDEN SIE der Schriftleitung bis zum 15. März 1970 zu diesem WETTBEWERB 1969 Ihre besten Bilder des Jahres 1969, Bildgröße möglichst 13×18 cm, Glanzabzug, mit exakt beschreibender Bildbeschriftung.

Die ausgezeichneten Darstellungen werden 1970 in der Zeitschrift mit dem Namen des Herstellers veröffentlicht und verwertet und mit Buchprämien prämiert und in einer SOMMERAUSSTELLUNG AUF DER MARKSBURG ab Mai 1970 ausgestellt.